

<b>Einschreiben/Rückschein</b>
--------------------------------

Manfred G. Meyer  
Kienhorststraße 162  
13403 Berlin

Einlieferungsbeleg vom 21.03.2016

Landesamt f. Gesundheit und Soziales  
II B, Postf 310929  
**10639 Berlin**

**II B 12 – 4635/190 – 6476 E**  
**200 - 19490 E**

Berlin 21.03.2016

Sehr geehrter Herr Fielecke,

Ihre unsachliche Interpretation meiner BStU-Akten hat mich zutiefst verletzt. Da ich noch nicht weiß, ob Sie oder der Bundesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit für diese vorsätzlich falsche Definition verantwortlich sind, behalte ich es mir vor, gegen wen von ihnen ich eine Strafanzeige wegen böswilliger Verleumdung stellen werde.

**Chronologische Richtigstellung der in Ihrem Schreiben vom 08.03.2016 verdrehten Tatsachen:**

Das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit hat in meinen MfS-Akten unmissverständlich notiert, dass ich damals 17-Jähriger „unter Druck angeworben“ worden bin. Für mich Jugendlichen bedeutete diese lapidare Aktennotiz ein kaum zu beschreibendes Martyrium. Unter einem Vorwand hatten mich Stasi-Leute aus der Berufsschule geholt und in ihre MfS-Dienststelle in den Leuna-Werken gebracht. Dort stießen, zerrten, schubsten und prügeln sie mich unter wüstesten Drohungen durch ein Zimmer, bis ich mir vor panischer Angst in die Hosen gemacht und besagte Verpflichtung unterschrieben hatte. Selbst mein nur durch Zufall vereitelter Selbstmordversuch hielt dieses MfS-Gesindel nicht davon ab, mir Jugendlichen wiederholt aufzulauern, um mich zu einer „konstruktiveren Mitarbeit“ aufzufordern. Dass **S i e** mir trotz der zweifelsfrei anders lautenden Aktenlage eine freiwillige Zusammenarbeit mit dem mir jahrelang nachstellenden und mich drangsaliierenden Stasipack unterstellen - ist erbärmlich.

Nach meiner 1976 gescheiterten Flucht aus der DDR, der anschließenden Inhaftierung als „politisch verblendeter Erziehungsschwerpunkt“ und meinem Freikauf durch die Bundesrepublik Deutschland, habe ich bei der Berliner Staatsanwaltschaft rückhaltlos über meine Zwangsverpflichtung ausgesagt. Die von mir „ausgekundschafteten Jugendlichen“ waren meine gleichaltrigen Gefährten, denen ich mich seinerzeit insgeheim anvertraut hatte und umgekehrt. Meinem Freund Norbert B. hatte die Stasi als Decknamen den Vornamen meiner Mutter verpasst, unter dem er mich ausspionieren sollte usw. Gegebenenfalls werde ich jede einzelne Ihrer diskrepanten Anschuldigungen vor Gericht widerlegen.

Noch im Notaufnahmelager Marienfelde bot mir der US-Geheimdienst 1978 eine Zusammenarbeit an, der ich sofort zustimmte. Es ging um meinen sieben Jahre älteren Bruder D. Meyer, der in einem geheimen NVA-Rüstungsbetrieb als Kooperationsingenieur und „Spitzengeheimnisträger“ tätig war. Da mich die CIA zuerst für einen eingeschleusten MfS-Spion hielt, ließ ich mich monatelang verbal in die Zange der US-Geheimdienstler nehmen und mein innerstes nach außen kehren. Irgendwann besaß ich überhaupt kein Geheimnis mehr und die CIA wusste sogar, wann ich zum ersten Mal...

In erster Linie ging es aber um meine Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit, was ich auch ohne die mich eindeutig entlastenden BStU-Akten klarstellte. Anders als Sie, werter Herr Fieelecke, zeigten sich alle der jeweils anwesenden CIA-Männer anschließend darüber erschüttert, dass diese verbrecherische Stasi selbst Jugendliche unter massivsten Druck zur Zusammenarbeit zwang.

Um mich ständig an das mir durch das MfS zugefügte Leid zu erinnern, gab mir der US-Geheimdienst meinen früheren Stasi-Decknamen „Hubert“, mit dem ich meine CIA-Verpflichtung dieses Mal aber aus leidenschaftlicher Überzeugung und wirklich f r e i w i l l i g unterschrieb. Eine diesbezügliche Recherche der „Los Angeles Times“ bestätigt meine Angaben.

Zu dieser Zeit stellte mir der Westberliner Bauunternehmer Hilmar Hein hinterher, der mich unbedingt zum Freund haben wollte. Ich ging Hein hartnäckig aus dem Weg, bis er mich naiven Ossi austrickste, und ich mich dann eines Tages doch mit ihm anfreundete. Dem windigen Multimillionär diente seine Westberliner Gerüstbaufirma mehr als Tarnung, weil er die großen Geschäfte im Nahen Osten machte. Hein verkaufte dem Schah von Persien etwa eintausend LKWs, was meinen CIA-Führungsoffizieren bekannt war und sie nicht störte. Nach dem Sturz des Schahs und mit Heins neuem Geschäftsfreund Oberst Muammar al Gaddafi änderte sich das aber schlagartig. Nach der Besetzung der US-Botschaft in Teheran im November 1979 mutierte Hein über Nacht zu einem gefährlichen Staatsfeind der USA. Obwohl die CIA wusste, dass ich mit Hilmar befreundet war, verlangte sie mit allem Nachdruck, dass ich ihn auskundschaften sollte. Mein oberster Führungsoffizier berief sich sogar auf die wegen meines Bruders von mir eingegangene CIA-Mitarbeitserklärung und drohte mir schlimmste Konsequenzen an, falls ich meinen Verpflichtungen als US-Geheimdienst-Mitarbeiter nicht nachkäme.

Ich kündigte bei Heins Firma, drückte mich als Fernfahrer vor diesem hundsgemeinen Spitzelauftrag und landete nach einem unverschuldeten Verkehrsunfall in einem *Gipsbett* des Lynar-Krankenhauses. Nach mehreren Operationen und der mir drohenden Querschnittslähmung hatte ich nichts zu verlieren. Ich verriet Hilmar am Krankenbett, dass ihn die CIA für einen Waffenhändler hielt und dass ich ihn bespitzeln sollte. Als Gegenleistung wollte ich eine Waffe haben, mit der ich 28-jähriger Krüppel mich erschießen konnte. Stattdessen malträtierte Hein meine Psyche mit seinem Freundschaftsgeschwafel... Wochenlang lag ich regungslos in meiner Gipsschale, bis für mich ein unfassbares Wunder geschah. Glückselig stakste ich danach an Krücken durch den Krankenhauspark und dann durch Hilmars Büro, wo mich der Schock meines Lebens traf. Heins Geschäftsführer seiner Schweizer Holding „Palmunt“

und Hilmars Kontaktmann nach Ostberlin, Rainer K. verriet mir, dass sich ein befreundeter MfS-Mann für den Fortschritt meiner US-Geheimdienstkontakte interessiere und ihn gezielt angesprochen hätte, ob er mich nicht ein bisschen aushorchen könnte.

Trotz Krücken und frisch operiertem Sprunggelenk fuhr ich im Mai 1980 über die DDR-Transitstrecke nach Halle, obwohl ein von mir übersehenes Schlagloch meiner lädierten Wirbelsäule den Rest gegeben hätte. Im dortigen Interhotel versicherte ich einem Stasi-Bonzen, dass ich nicht mehr für die CIA arbeitete und traute meinen Ohren nicht. Angeblich hatte das MfS, ohne mein Wissen, durch seine Zustimmung zu meinem Gefangenenfreikauf mich dem US-Geheimdienst als Köder vorgeworfen...

Um das Leben meines Bruders zu schützen, ließ ich mich zum Schein mit diesem Stasischergen ein und spielte in Wirklichkeit auf Zeit. Wie zuvor gegenüber der CIA berief ich mich nun auch vor dem MfS auf meinen von der Nürnberger Firma AREV ausgestellten Auslands-Arbeitsvertrag für Ecuador, den ich vorsichtshalber mitgenommen hatte und den ich nach meiner Genesung erfüllen müsste...

Zurück in Westberlin bestritt Hilmar, meine CIA-Informationen irgendjemand weitererzählt zu haben, und der US-Geheimdienst wollte meinen Bruder erst dann konspirativ aus der DDR herausschleusen, wenn ich endlich diesen „Hochverräter“ Hein für die CIA ausspähen würde.

Ich saß zwischen den Stühlen und begann 1982 mit der Vorbereitung für die Flucht meines Bruders, der aber am 23.12.1982 auf ungeklärte Art ums Leben kam. Ich weiß bis heute nicht, ob er überhaupt in seinem militärisch aufgebahrten Sarg gelegen hat, in den mich ein hoher NVA-Offizier nicht einmal einen letzten Blick werfen ließ. Seit fast einem Jahrzehnt warte ich übrigens ebenso vergeblich darauf, in die BStU-Akten meines toten Bruders sehen zu dürfen. Der BStU-Beauftragte setzt seine eigenen Prioritäten und rechnet lieber akribisch aus, dass mir das MfS in drei Jahren „126,-- Mark der DDR“ an Aufwandsentschädigung gezahlt hat.

Im Herbst 1983 schien der US-Geheimdienst den Verstand verloren zu haben, weil er ausgerechnet den einstigen Staatsfeind Hilmar Hein und dessen Gerüstbau-Firma bei Oberst Muammar al Gaddafis beabsichtigter Ermordung in Libyen als ein trojanisches Pferd einsetzen wollte.

Jetzt nutzte Hein die CIA als Druckmittel, um mich so auf die exil-libyschdeutsche Terrororganisation „Al Burkan“ einzuschwören. Mit der politischen Absegnung durch Westberlins Innensenator Lummer erfüllte ich gezwungenermaßen meine Aufgaben und besorgte größere Mengen Kokain sowie etliche Waffen. Letztere transportierte ich anfangs ahnungslos durch die DDR und dann weiter bis nach Rom. Die Nachricht von der Ermordung des libyschen Botschafters Tagazzi in Rom hatte mich geschockt, aber „Al Burkans“ nachfolgende „Siegesfeier“ im Beisein von Herrn Lummer empfand ich noch viel abstoßender. Ich war für solche mörderischen Ränkespiele nicht geeignet und fiel aus allen Wolken, als ich am 22.02.1984 erstmals erfuhr, dass als nächster ein Polizist in London erschossen werden soll. Neben Lummer besaß Hilmar Hein hochrangige Helfershelfer in Westberlins oberster Polizeidirektion in der Schöneberger Keithstraße zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität. Einzig und allein aus dem Grund konnte ich mich nicht der Polizei stellen und habe mich in meiner völligen Verzweiflung

an das Ministerium für Staatssicherheit gewandt. Natürlich wollte ich mit meinem Schlingerkurs bei dem MfS „Al Burkans“ Mordserie in Europa beenden, was ich jeder Zeit wieder - genauso tun würde.

Außer frei erfundenem Unsinn lieferte ich meinen Stasi-Gesprächspartnern u.a. am 13.03.1984 auch konkrete Informationen. Beispielsweise über die kurz zuvor mit dem von mir besorgten Sprengstoff in London verübten Anschläge. Mit wem sonst sollte ich über diese mich belastenden Verbrechen reden? Auf keinen Fall mit Westberlins Staatsschutz, dessen V-Mann und früherer Legionär Dieter Harbecke im Auftrage „Al Burkans“ wortwörtlich zielsicher quer durch Europa reiste...

Nach der leider nicht zu verhindernden heimtückischen Erschießung der Londoner Polizistin Yvonne Fletcher am 17.04.1984 brach ich den Kontakt zur Stasi ab und hoffte nun auf die Vernunft der CIA. Die durchschaute aber noch immer nicht Hilmars Doppelspiel und ließ sich weiter von Hein wie ein Tanzbär am Nasenring durch die weltpolitische Arena ziehen. Selbst als Gaddafi die an ihn verratenen neunzehn „Al Burkan“- Putschisten in einem Tripoliser Fußballstadion nebeneinander aufhängen ließ, kam der US-Geheimdienst nicht zur Vernunft. Der nächste tödliche Verrat folgte auf dem Fuß.

Am Abend vor „Al Burkans“ Anschlag im Bonner Regierungsviertel am 14.10.1984 floh ich erneut Hals über Kopf nach Ostberlin, weil ich ursprünglich für immer in der verhassten DDR bleiben wollte. Ich vereinbarte auch ein Treffen mit der Stasi, bevor ich über mich selbst erschrak und unverrichteter Dinge zurück nach Westberlin fuhr. Dass Stunden später Heins Vorhaben in Bonn intrigant aus dem Ruder gelaufen und kläglich gescheitert war, kam für mich einem Befreiungsschlag gleich.

Mit dem leitenden Kriminalbeamten Jorgan vertuschte ich die eindeutig nach Berlin führenden Spuren „unseres Anschlags“ und freute mich leider zu früh über Hilmars vermutetes „Aus“ bei „Al Burkan“. Es ging wieder los und gipfelte in dem für mich unfassbaren Irrsinn, dass ich als letzten Treuebeweis in Wien einen mir wildfremden Menschen erschießen sollte. Ich zog meine seelische Notbremse und stieg am 25. Februar 1985 bei „Al Burkan“ aus. Dass ich die von mir losgetretene mörderische Lawine überlebt habe, ist ohne Wenn und Aber ein Wunder!

Anfang November 1985 mahnte mich ein zu meinen Vernehmungen beim BKA in Meckenheim aus Karlsruhe angereister Bundesanwalt mit der Aussage: „Was nicht passieren darf, ist nicht passiert“. Ich verstand seine Sorge um die Staatsräson und seine mir wohlwollend angedeuteten Strafnachlässe, wofür ich mich meinerseits revanchierte: wie dem BKA-Mann Wolfgang Solwinski zugesagt, gab ich dann dem Stern-Redakteur Wilfried Krause bei unserem staatsanwaltschaftlich genehmigten Ausflug Ende November 1985 in die verschneite Eifel nur die politisch unverfängliche Teilwahrheit preis.

Mitte März 1986 ermittelte der „Mafia Jäger“ Richter Falcone wegen „Al Burkans“ Aktivitäten in Rom und war deshalb samt Gefolge nach Westberlin geflogen. Solwinski brachte mich zum Flughafen Köln/Bonn, um mich vor meiner richterlichen Vernehmung bis zuletzt eindringlich instruieren zu können: dass ich mich vor dem gnadenlosen Falcone in Acht nehmen und ja nicht zu viel aussagen sollte.

Ich fand diesen zu mir freundlichen Richter korrekt und gewiss hätte ich ihm auf seinen mitgebrachten Dia-Bildern eins der Häuser gezeigt, in die ich 1984 Waffen geliefert hatte, wenn ich nicht unter der zugegebenermaßen originellen Regie des Westberliner Staatsschutzes daran gehindert worden wäre.

Kaum in Köln schickte mich das BKA in mein geheimes Zeugenversteck im bayerischen Geiselbach. Dieses Kaff geriet in Aufruhr, weil mich der Stern am 22. März als „unermüdlichen Waffenschlepper für Terroristen“ abgebildet hatte. Dabei fehlte der reißerisch aufgemachten Story „Waffen für Borkan“ ihre eigentliche politische Brisanz. Innensenator Lummers Schützenhilfe, Herrn Jorgans Mitwirkung, die heimliche Federführung der CIA oder diese arglistige Ermordung der Londoner Polizistin Fletcher, waren gar nicht erwähnt oder nur vage angedeutet worden.

Ich hatte meinen Part erfüllt, war weiterhin auf Haftverschonung frei und durfte dieses Kuhdorf nicht ohne staatsanwaltliche Erlaubnis verlassen. Hartnäckig bedrängte mich eine „Bürgerwehr“ aus ihrem im 2. Weltkrieg von Bomben verschonten Nest abzureisen. Einige beängstigend einfältige Dorfdeppen erwarteten einen Vergeltungsschlag Gaddafis, weil ich hier in der Pension „Bayerischer Hof“ wohnte. Abgrundtiefe Dummheit hält man nicht aus, und so war ich neben all meiner Angst auch erleichtert, als mich der „Al Burkan“-Mann M. Aschuh Ende März aus dieser dörflichen Irrenanstalt „entführte“

Dank Heins ganz bewusst ausgeplauderten Doppelspiels erklärte mich Mohammed Aschuh nach nur wenigen Stunden auf dem Frankfurter Airport zu seinem „Bruder“, was unter Arabern viel bedeutet und mich etwas beruhigter nach Westberlin fliegen ließ. Eigentlich wollte ich mich sofort bei meinem Staatsanwalt melden, aber nach dem Stress in Geiselbach gönnte ich mir eine mehrtägige Auszeit.

Ich verbrachte herrliche Tage mit meiner Freundin Sabrina, bis uns Aschuh am 4. April 1986 kurz vor 9.00 Uhr aus dem Schlaf riss. Wie ein Besessener klopfte er gegen unsere Zimmertür, worauf meine zu Tode erschrockene Freundin und ich das Hotel-Astoria in der Fasanenstraße fluchtartig verließen.

Erst gegen 9.30 Uhr erfuhr ich den wirklichen Grund, warum mich Aschuh nach Berlin geholt hatte: einer der führenden Köpfe „Al Burkans“ war Mister Zatout, der in Virginia die Firma „Nine-Stars“ betrieb und 1984 bereits 450. 000 DM für den ersten Anschlag in Bonn an Hein überwiesen hatte. Eigentlich sollten damals zuerst vor dem libyschen Volksbüro (Botschaft) in Bad Godesberg zwei Handgranaten explodieren, um so die „Handschrift Gaddafis“ für „Al Burkans“ zweiten Anschlag mit einer Panzerfaust auf das sehr symbolträchtige „Amerika-Haus“ in der Westberliner Hardenbergstraße glaubhaft zu konstruieren. Nach dem Erscheinen des Stern-Artikels stand Oberst Gaddafi plötzlich als das Opfer vor der Weltöffentlichkeit da, was „Al Burkan“ um jeden Preis wieder ändern wollte.

Um meine Haut zu retten, hatte ich mich Aschuh in Frankfurt als sein neuer Drogenkurier angeboten, weshalb er mich auch weiterhin aus „Al Burkans“ Schusslinie nehmen und mein Leben retten wollte. Außerdem wusste ich nach unserem Gespräch in den „Terrassen am Bahnhof ZOO“, dass noch an

diesem 4. April 1986 der von Zatout 1984 bezahlte Anschlag nachgeholt werden sollte. Geplant war nun ein Bombenanschlag im „Las Vegas“ in der Bundesallee oder im „La Belle“ in der Hauptstraße. Unter dem Vorwand meinen früheren Dealer in Holland anzurufen, um unser erstes Kokain-Geschäft am Montag vorzubereiten, ließen mich Aschuhrs Leute ungehindert zu den Telefonzellen gehen.

Zuerst rief ich meinen Staatsanwalt Clemens Maria Boehm an. Nach mehr als einem Jahr wollte ich ihm die ganze Wahrheit preisgeben und mich dann anschließend sogar freiwillig in die U-Haft setzen. Leider war Herr Boehm an diesem Freitag nicht im Kriminalgericht Moabit anwesend.

Danach rief ich wiederholt bei dem für mich von Amts wegen zuständigen Staatsschutz an. Allein die Tatsache, dass ich gegen meine Haftverschonungsaufgabe verstoßen hatte und mich in Berlin aufhielt, hätte zu meiner Festnahme führen müssen. Abwechselnd flehte ich Kriminaldirektor Preibsch sowie die Hauptkommissare Mücke und Spielmann förmlich an, mich in den „Terrassen am Bahnhof ZOO“ verhaften zu lassen, was sie aber ohne einen richterlichen Beschluss jedes Mal ablehnten.

Ich konnte in diesen nebeneinanderstehenden, teils demolierten und ständig von Reisenden belagerten Bahnhofs-Telefonzellen nicht richtig frei reden, da ich nie wusste, wer direkt neben mir telefonierte. Trotzdem sagte ich irgendwann in den Hörer, dass heute Abend hier in Berlin eine Bombe hochgeht und wurde allen Ernstes gebeten in einer Stunde erneut anzurufen. Dabei hatte der Staatsschutz meine monatelangen Vernehmungen beim BKA begleitet und war mit „Al Burkans“ Anschlagsserie vertraut. Bei meinem letzten Anruf gegen 15.00 Uhr forderte mich ein Staatsschützer mit dem Hinweis auf den nahenden Feierabend dazu auf, mich montags in seiner mir bekannten Dienststelle am Platz der Luftbrücke einzufinden. Diese absolut unbegreifliche Teilnahmslosigkeit erstarrte mich genauso wie 1980 diese Horror-Diagnose meiner wahrscheinlich für immer andauernden Querschnittslähmung.

Von ohnmächtiger Wut und grenzenloser Angst erfüllt entwichte ich meinen Bewachern und floh nach Ostberlin. Eine andere Möglichkeit den drohenden Bombenanschlag zu verhindern gab es nicht. In dem anderen, für mich sicheren Teil Berlins kam ich ganz allmählich wieder zur Besinnung und tat so ein unvorstellbares Blutbad in einer Diskothek als Mohammed Aschuhrs Hirngespinnst ab. Dennoch konnte ich jetzt nicht mehr einfach nach Westberlin zurückfahren und vereinbarte in einer Telefonzelle am Alexanderplatz gegen 17.00 Uhr ein Treffen mit dem Ministerium für Staatssicherheit...

Verehrter Herr Fielecke,

ich habe bei diesem Gespräch nicht darum gebeten, „einige Tage in der DDR untertauchen“ zu dürfen, sondern verplapperte mich und bat um „zehn Tage“. Das war der „Al Burkan“ bekannte Zeitplan für den zehn Tage später in Libyen folgenden Luftschlag der U.S. Air Force. Nach meiner blauäugigen Flucht in das am 15.04.1986 ca. 1.30 Uhr bombardierte Tripolis, konnte ich mich von der präzisen Einhaltung dieser für „Al Burkans“ Verbündete in Libyen bestimmten US-Strategie selbst überzeugen. Um meine Richtigstellung nicht noch weiter auszudehnen, gehe ich auch darauf nicht ausführlich ein und komme auf die mir vorgeworfenen Treffen am 4. und 5. April 1986 zurück.

Mein Gesprächspartner, der etwa gleichaltrige Stasi-Major Augustin konnte mein „Ansinnen“ nicht entscheiden und bat mich: „Samstag 11.00 Uhr wieder einzureisen“. Etwa drei Stunden nach meiner Rückkehr erfolgte am 5. April 1986 gegen 1.30 Uhr dieser verheerende Bombenanschlag in der Westberliner Diskothek „La Belle“, was ich nicht kommentieren darf. Ich würde sonst die moralisch dafür mitverantwortlichen Staatsschutzbeamten unausweichlich auf das Schlimmste „beleidigen“...

Am Samstag konfrontierte mich Herr Augustin mit seinem Wissen, dass ich mich in dieser Woche mit dem Staatsschutz V-Mann Dieter Harbecke am Kurfürstendamm getroffen hatte. Ferner verdächtigte er mich, dass ich gemeinsam mit D. Harbecke meine Finger in dem „La Belle“-Anschlag gehabt hätte. Im Prinzip hatte er recht, da mich Aschuh ja wegen einer in meinem Besitz befindlichen Leopard II Panzervertrags-Kopie aus Geiselbach nach Berlin geholt hatte. Harbecke wollte mir im Auftrage Heins diese Kopie für viel Geld abkaufen. In Wirklichkeit sollte ich aber nach Aschuhs Eingeständnis bei der fingierten Anzahlung durch „Al Burkans“ Bombe getötet werden. Ich war Boehms Kronzeuge gegen den in der U-Haft sitzenden Multimillionär Hilmar Hein. Rein theoretisch wäre mein so herbeigeführter „Unfalltod“ Heins Unschuldsbeweis gewesen. Denn mit Sicherheit hätte die CIA dann mich Terroristen als den auf diesen ehrbaren Unternehmer Hein angesetzten MfS-Topspion „enttarnt“ usw.

Auch bei meinem Treffen in dem Ostberliner Stasiobjekt „Linde“ vom 30. April bis zum 1. Mai 1986, habe ich meinen unerbittlichen Todfeind Mohammed Aschuh mit keinem Sterbenswörtchen erwähnt und das, obwohl ich seinetwegen erneut aus Westberlin zum MfS geflohen war. Schließlich hatte er mir als mein fiktiver Kokain-Geschäftspartner das Leben gerettet und dafür war ich ihm dankbar. Wer Aschuh wenige Stunden nach meiner Abschiebung aus der DDR auf dem Parkplatz des Ostberliner Ausfluglokals „Zenner“ mit einem Kopfschuss faktisch hingerichtet hat, ist mir nicht bekannt.

Stasichef Mielkes Spionageabwehrchef Generalleutnant G. Kratsch hat mich nach unserem Gespräch bei einem gemeinsamen Essen gemäß meinen BStU-Akten als einen „Kollaborateur“ eingeschätzt...

In Ihrem Schreiben Herr Fielecke, wird diese Wahrheit zur Lüge. Zutreffender als mit dem Zitat von Brecht: „Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher“, kann ich meine Richtigstellung nicht beenden.

Sehr geehrter Herr Fielecke,

ich erwarte zwei Wochen nach dem Eingang dieses Einschreiben/Rückschein Ihre mich diesbezüglich explizit aufklärende Stellungnahme und gegebenenfalls Ihr behördliches Entschuldigungsschreiben. Ansonsten werde ich wie eingangs angekündigt eine Strafanzeige sowohl gegen Sie als auch gegen den BStU-Beauftragten der Bundesregierung wegen böswilliger Verleumdung stellen.

Mit freundlichen Grüßen

Manfred G. Meyer